

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 509.

Heftnummer No. 52.

Mittwoch, den 31. Oktober.

Heftnummer No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Zur Jesuitenfrage.

Die „Tägliche Rundschau“ vom 23. Oktober b. J. brachte, wie wir bereits mitgeteilt haben, die überraschende Mitteilung, aus Kreisen der bayerischen Regierung sei ihr berichtet worden, daß erneute Verhandlungen und vertrauliche Besprechungen zwischen den deutschen Bundesstaaten im Gange seien, deren Ergebnis die baldige Aufhebung des Jesuitengesetzes zum Ziele habe.

Die Sicherheit, mit welcher diese Nachricht von der Redaktion der „Täglichen Rundschau“ auch gegenüber möglicherweise erfolgenden offiziellen Bestreitungen aufrecht erhalten wird, kennzeichnet hinlänglich die Lage, in der wir uns befinden.

Es mag, während Deutschland Zeit hat, sich auf die bevorstehende Situation vorzubereiten, von Wert sein, an die Verhandlungen zu erinnern, die 1848 im Frankfurter Parlament gelegentlich der Berathung über „die Grundrechte“ gepflogen worden sind. Artikel III der Grundrechte handelte von den religiösen Genossenschaften. Die Katholiken erstrebten für ihre Kirche größere Freiheit und Unabhängigkeit. In weiten Kreisen des Parlamentes aber scheute man sich, eine erheblichere Freilassung der Kirchen gesetzlich festzusetzen, weil man befürchtete, auf katholischer Seite möchten sofort die Jesuiten diese Freiheit zu erneuten Niederlassungen in Deutschland mißbrauchen. Schon vor der öffentlichen Verhandlung hatte daher Professor Rheinwald-Mottwitz zu § 12 einen Antrag eingebracht: „Der Orden der Jesuiten, Liguorianer, Redemptoristen ist für alle Zeiten aus dem Gebiete des Deutschen Reiches verboten“. Dennoch bestand die Furcht vor jesuitischer Invasion weiter fort und gefährdete die von den Katholiken so eifrig betriebene Gewährung der kirchlichen Unabhängigkeit.

Da nahm sich der „katholische Verein“ der schwierigen Lage an. Die Zeitung dieses Vereins lag in den Händen von Radowit; Alles, was sich heutzutage dem Centrum anschließen würde, gehörte im Frankfurter Parlament zum katholischen Verein. Am Abend des 23. August 1848 formulirte der Verein eine Gesamterklärung, welche Radowit in der Sitzung vom 24. vortrug: „Weshalb sollte ich“, sagte er, „nicht auch das letzte Wort aussprechen? Nicht Wenige innerhalb und außerhalb dieses Hauses erblicken in der erstrebten Unabhängigkeit des katholischen Kirche eine eröffnete Thür, um den Jesuitenorden in Deutschland einzuführen. Dieses Schreckbild wirkt auch auf das Urtheil der Hauptfrage zurück. Auch diejenigen, welche den Kirchen volle Freiheit gönnen, glauben ihrer besseren Ueberzeugung Schranken setzen zu müssen, um nicht in jene Folgerungen zu gerathen. Meine Herren, ich trage kein Bedenken, Ihnen ohne allen und jeden Rückhalt darzulegen, wie wir“ (d. h. der katholische Verein) „die Frage über das Verhältniß des Jesuitenordens in Deutschland betrachten. Es ist Ihnen bekannt, daß die sichtbare katholische Kirche einen lebendigen Organismus darstellt, der Haupt und Gliedern vollständig geordnet ist. Nur diese Ordnung ist wesentlich und notwendig, alles Andere ist überflüssig, ist lediglich eine Aushülfe für augenblickliche Bedürfnisse. Nun, meine Herren, der Jesuitenorden war im 16. Jahrhundert eine solche Aushülfe, um augenblicklichen Bedürfnissen der katholischen Kirche zu genügen. Es kommt hier durchaus nicht darauf an, diese kirchengeschichtlichen Verhältnisse darzulegen. Aber ich spreche es deutlich und klar aus: ein solches Bedürfnis besteht für Deutschland jetzt in keiner Weise. Der deutsche Episkopat, der deutsche Clerus bedürfen dieser Hilfe nicht, um ihre Aufgabe zu erfüllen, die deutsche Wissenschaft bedarf keiner Unterstützung dieser Art. (Lauts Heiterkeit.) Der Nutzen, welchen man sich aus dem Jesuitenorden für die katholische Kirche versprechen könnte, würde daher in keinem Verhältnisse zu den tiefen Störungen und Gefahren stehen, welche seine Gegenwart hervorrufen könnte. Darin, meine Herren, ist es weder unser Wunsch, noch weniger unser Bestreben, den Jesuitenorden in Deutschland auszubreiten. Ja, obgleich wir uns gegen den Antrag erheben müßten, die allgemeine Kirchen- und Vereinsfreiheit gesetzlich ausschließen irgend eines Ordens anzustreben, so würden wir dennoch, wenn uns von irgend einer Seite der Vorschlag entgegenkäme, in irgend einem deutschen Lande den Jesuitenorden einzuführen, aus höherem Interesse der katholischen Kirche gegen die Ausbreitung eines solchen Planes uns mit vollster Entschiedenheit aussprechen. Dieses ist unsere offene Erklärung.“

Wohnte der hohe Bundesrath, ehe er die Schleusen aufzieht, durch welche in breitem Strom „die tiefen Störungen und Gefahren“ in unser Vaterland einziehen, von denen das damalige „Centrum“ so „deutlich und klar“ geredet hat, ernstlich und mit offenem Blick für das wahre Wohl Deutschlands die Lehren der Geschichte über das freie Schalten und Walten des Jesuitenordens in Erwägung ziehen!

Deutsches Reich.

Posadowsky — Bülow.

Berlin, 30. Oktober.

Die Herrlichkeit des Grafen Posadowsky wird doch wohl nicht lange dauern. Wenn man erst den Besuch des Herrn v. Lucanus empfangen hat (und dies Glück ist dem Staatssekretär des Innern widerfahren), dann ist es nicht mehr weit bis zum Kofferpacken. Vielleicht läßt man einige Monate ins Land gehen, damit der Rücktritt des Grafen Posadowsky nicht als die unmittelbare Folge der jüngsten Enthüllungen erscheine, aber gezeichnet ist der Herr Graf. Wie es sich mit den neuesten Angaben der „Leipziger Volkszeitung“ verhält, und ob wirklich zwei verschiedene Vorgänge aus zwei aufeinanderfolgenden Jahren zu beklagen sind, darüber Schweigen sich die Regierungsorgane ebenso wie die des Centralverbandes der Industriellen aus. Nach den bisherigen Erfahrungen hat man leider kein Recht zu der Annahme, daß dies Schweigen der Ausdruck der Geringschätzung gegenüber haltlosen Verleumdungen ist, sondern es steht zu befürchten, daß geschwiegen wird, weil nicht widerlegt werden kann. Was die persönliche Stellung des Grafen Bülow zu der 12,000 Mark-Geschichte und ihren Urhebern betrifft, so kann offiziell jehmal versichert werden, daß der Reichskanzler auf das Verbleiben des Grafen Posadowsky im Amt Werth lege — glauben wird an diese Versicherung nur Jemand, der den Grafen Bülow schlechter kennt, als erlaubt ist. Das Eine mindestens sollte nicht begeweielt werden, daß, wenn sich der Kanzler die Zustimmung zum vorläufigen Weiben des Staatssekretärs abringen sollte, ihm diese, durch die Neuheit seiner Amtstellung aufgenöthigte Entschließung sehr schwer fallen würde, und daß sie nur mit Vorbehalt erfolgen könnte. Man wird an der weiteren Entwicklung der Angelegenheit erkennen können, daß das thörichte Gerücht von einer gegen den Grafen Posadowsky gesponnenen Intrigue nichts zu Gunsten dieses agrarierfreundlichen Ministers auszurichten vermag.

Ehescheidung.

Zur Scheidung der Ehe des Prinzen Aribert von Anhalt und der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein werden von beiden Seiten Darstellungen verbreitet, die das begreifliche Streben zeigen, dem gegnerischen Theile die Hauptschuld an den unheilbar gewordenen Zwistigkeiten zuzuwälzen. Nachdem zuerst gemeldet worden war, daß der Vater der Prinzessin die Scheidung betrieben habe, läßt jetzt der Dessauer Hof durch dortige Blätter mittheilen, der erste Entschluß sei von anhaltischer Seite ausgegangen. Indessen ist die Frage, wer zuerst geschieden werden wollte, genau so gleichgültig, wie sie es immer ist, wenn eine Ehe so von Grund aus zerstört wurde, wie diese. Man wird über die eigentlichen Gründe der Trennung selbstverständlich nichts in der Oeffentlichkeit erfahren, und zwar wird nicht etwa darum, weil es schwer wäre, sich über die Gründe zu unterrichten, sondern weil ein natürliches Gebot der Discretion den Wissenden, deren Zahl nicht klein ist, Zurückhaltung auferlegt. Schon vor zwei oder drei Jahren wurde die Gesellschaft darauf aufmerksam, daß das Verhältniß der beiden Ehegatten beträchtlich von dem abgewichen war, was als die Norm zu gelten hat. Es wird nicht angenommen, daß einer der geschiedenen Gatten nunmehr eine neue Ehe eingehen werde.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Ernennung des bisherigen vortragenden Rathes im Auswärtigen Amt, Dr. v. Mühlberg, zum Unterstaatssekretär daselbst wird heute im Reichs-Anzeiger amtlich bekannt gegeben, doch ist die Ernennung des bisherigen Legationssekretärs bei der preussischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, Legationsrath v. Below, wegen, zum deutschen General-Konsul in Sofia.

* Berlin, 31. Oktober. Wie der „National-Zeitung“ berichtet wird, ist der Leutnant Prinz Prosper von Arenberg, der wegen Ehedinge eines Eingeborenen in Südwest-Afrika zur Untersuchung gezogen war, zu 18 Jahren Festungs-Arrest (! eine verhältnißmäßig milde Haft, D. N.) verurtheilt und bereits zur Verbüßung dieser Strafe abgeführt.

Eine Stiftung von einer Million Mark zur Linderung der Wohnungsnoth hat der Berliner Magistrat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen und wird eine diesbezügliche Vorlage den Stadtverordneten ungesäumt zugehen lassen.

* Auslandsreise des Kaisers? Die Kaiserin, „Hohenzollern“ fuhr, wie aus Kiel geschrieben wird, gestern Vormittag von ihrer Boje im Kriegshafen nach der Staatswerft, um eine Dochtung und Bodenreinigung unterzogen zu werden. Abdann beginnt die Ausrüstung für eine im November stattfindende Auslandsreise des Kaisers. Ueber den Tag des Antrittes der Fahrt und das Ziel der Verbleibe ist noch nichts veröffentlicht. Es sind zwei Versionen im Umlauf. Nach der einen dampft der Kaiser mit der „Hohenzollern“ direkt nach Aberdeen, um die Königin Victoria in Balmoral zu besuchen, der Kronprinz werde sich seinem Vater anschließen; nach der anderen geht der Monarch nach Ralmö, um an den großen Jagden in den Wäldern Schwedens theilzunehmen. In den nächsten Tagen sind bestimmte Angaben zu erwarten. Der Kaiser hat anscheinend den Entschluß zur Herbstreise in der allerjüngsten Zeit gefaßt, denn noch vor wenigen Tagen war die Befragung der „Hohenzollern“ im Lankens dänischer, ob sie ins Winterlager gehen oder eine Auslandsfahrt antreten werde. Seit längerer Zeit sprach man von einer Kaiserreise, da das Brunnenschiff keine Ankerdienstleistung

auffallend hinauschoß und im Kriegshafen mit voller Befahrung verblieb.

* Zur 12,000 Mark-Angelegenheit. Die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgende Erklärung des Generalsekretärs Luck: „Ich erkläre hierdurch ausdrücklich, daß die Angelegenheit, auf welche sich die bekannten Angriffe der „Leipziger Volkszeitung“ beziehen, sich im August des Jahres 1899getragen hat, daß alle anderen mit dieser Sache in Verbindung gebrachten Behauptungen, insbesondere in Bezug auf einen angeblich ähnlichen Vorgang aus dem Jahre 1898, unwarhaft sind.“ Die Sache bleibt trotzdem gerade schuldig genug.

* Die Hürnberger haben sich ein großes Verdienst erworben. Während die Bevölkerung im Allgemeinen gegenüber der Gefahr, die den Handelsverträgen droht, noch lässig und bewegungslos ist, ist man in Hürnberg zur That geschritten. Angelehene Mitglieder der genannten Stadt sind zusammengetreten, um ein Comité für Erneuerung der Handelsverträge zu bilden. Dieses Comité ist mit einer kraftvollen Petition an das Königl. Staatsministerium in München an die Oeffentlichkeit getreten, und es wird nunmehr für diese Petition Unterschriften sammeln. Diese Petition in ihrer klaren, energischen Sprache sagt deutlich, was Noth ist. Wir heben aus dem Schriftstück, das der „Frankfurter Kurier“ abdruckt, einige Stellen hervor: „Die Landwirtschaft selbst wird in ihrem volkswirtschaftlich wichtigsten Bestandtheil, d. h. in den mittleren und kleineren Betrieben, geschädigt werden durch eine solche — agrarische — Entwicklung der Dinge, die angelich zu ihrem Nutzen, in Wahrheit aber nur zum vorübergehenden Vortheil des Großgrundbesitzes und einiger privilegiirten Industriezweige veranlaßt sein wird, und mit dem wirtschaftlichen Nothstand wird notwendiger Weise der kulturelle Niedergang kommen. Deshalb erheben wir unsere Stimme und fordern die Verhinderung einer solch unverantwortlichen Schädigung der großen Mehrheit des deutschen Volkes, die von ihrer Hände Arbeit leben muß!“ Die Petition gelangt darauf zu folgenden Anträgen an das bayerische Staatsministerium: „Wir bitten dringend hohes königliches Staatsministerium, sowohl im Bundesrath, als bei den sonstigen Verhandlungen mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken: 1. daß im neuen Zolltarif die jetzigen Getreidezölle keine Erhöhung erfahren und daß überhaupt jede künstliche Vertheuerung der unentbehrlichen Volksernährungsmittel hinfänglich gehalten werde; 2. daß die bewährte Politik langfristiger Handelsverträge mit dem Ausland unentwegt beibehalten und weiter ausgebaut werde, eine Politik, welcher Deutschland seinen wirtschaftlichen Aufschwung im letzten Jahrzehnt verdankt; 3. daß kein Doppeltarif (sogenannter Maximal- und Minimaltarif) eingeführt werde.“

* Nur weil er Prinz war. Zum Fall Arenberg veröffentlicht die „Allg. Ztg.“ eine Zuschrift eines Offiziers der südwesafrikanischen Schutztruppe, in der sich dieser gegen manche hier zu Tage getretenen Anschauungen über die Zusammenfassung des Offiziercorps der Schutztruppen verwehrt. Vor längerer Zeit wurde, wie sich unsere Leser vielleicht erinnern, in einer auch von uns hiesig zurückgewiesenen Mittheilung eines Deutschen aus Südwesafrika der Versuch gemacht, dem Prinzen Arenberg zu vertheidigen und den Fehler in seinem sonst berechtigten Verhalten nur darin zu finden, daß es „unlandsbesonnen und inoffiziell“ gewesen sei. Daraufhin hatte das oben genannte Blatt in demselben Sinne, wie wir es auch schon hatten, diese Auffassung scharf getadelt und es besonders gerügt, daß nicht eine strengere Auswahl der Offiziere für den Kolonialdienst stattfinde. Der Offizier berichtigt nun in seiner Zuschrift die Vorstellung, als ob dieser Fehler die Regel sei. Der Jubrang zum Kolonialdienst sei ungewohnt; es würden infolge dessen seit vielen Jahren nur die besten Elemente ausgesucht. Er sagt weiter: „Einem Offizier, gegen den nur das Allergeringste dienstlich oder außerdienstlich vorliegt, ist es unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich, zur Schutztruppe versetzt zu werden. Also nicht Offiziere, die z. B. Schuldenhalter in der Heimath nicht mehr gut vorwärts kommen können, kommen hierher herauf, sondern nur solche, die thätigste koloniale Interessen und eine für solches Amt nöthige Unternehmungslust besitzen. Eine bedenkenwerthe Ausnahme hiervon bildete allerdings der Prinz Arenberg. Doch dieser gehörte nicht direkt zur Schutztruppe, sondern war à la suite derselben, bezog also z. B. kein Gehalt. Auch wurde er weder von der Kolonialabtheilung, noch auch von hier aus seines Vorlebens wegen gewünscht; nur durch seine einflussreichen Verwandten und weil er Prinz war, gelang es ihm, hereinzukommen. Seit jenem traurigen Fall ist man beim Oberkommando nun aber noch peinlicher in der Auswahl der Offiziere.“ (Hoffentlich!)

* Niedrigwasser und Aufregulirung. Die Berliner Korrespondenz bespricht in einem Artikel, betitelt „Niedrigwasser und Aufregulirung“, die Schädigung der Schiffahrt durch den Tiefstand der Flüsse infolge der außerordentlichen Trockenheit der letzten Monate. Der Artikel stellt fest, daß bei diesen ungewöhnlichen Umständen gerade auf den Kanälen und kanalisirten Flußstrecken die Schiffahrt nicht gefährdet war. Andererseits trat der Nutzen der in den letzten Jahrzehnten vorgenommenen Aufregulirungen klar hervor. Der Artikel kündigt für die Strecken, wo auch jetzt der Verkehr gänzlich versagte, weitergehende Maßnahmen an, die für einige der verkehrsreichsten Strecken bereits Annahme in die zu erwartenden wasserwirtschaftlichen Gesamtmaßnahmen finden dürften. Der Artikel schließt, wenn trotz der ungewöhnlichen Erfolge der Regearbeiten, welche er bezüglich der Oder, Rega, Warthe, Elbe und Weser im Einzelnen nachweist, Klagen der Binnen-Schiffahrt laut werden, so liegt es leider außerhalb der wirtschaftlichen, wenn auch weniger technischen Möglichkeit, selbst bei außerordentlich niedrigen Wasserständen stets genügende Fahrthiefe zu schaffen.

* Rundschau im Reich. Die Regierung von Neuchâtel hat die eingeleitete Sammlung des Evangelischen Bundes zum Zwecke der Unterstützung der Los von Rom-Bewegung in Oesterreich. Die Schweizer Regierung nimmt vermuthlich an, daß die Los von Rom-Bewegung auch ohne die Scherlein aus Neuchâtel-Lobenstein-Hurrah ihren Fortgang nimmt. — Von den Kaiserfesten in Eberfeld meldet ein dortiges bürgerliches Blatt mit Stolz die Dekoration am Kaiserberg sei so arrangirt gewesen, daß alle ärmtlichen Verhältnisse verdeckt gewesen seien! Also so „ne Art Potemkinscher Dörfer. Wenn das wahr ist, so müßte man es wirklich sehr bedauern. — Die Strafkammer in Gnesen verurtheilt den Majoratsherrn Rosciolowski auf Schloß Miloslaw wegen einer Meuterei in Miloslaw zu 200 M. Geldstrafe. Herr v. Rosciolowski soll gelagt haben: „Da kommen die Deutschen von ihrer Festlichkeit

zurück, stark angetrunken und mit großem Lärm Sauflieder singend". (Das war sehr unredlich von Herrn v. Rossetti, denn deutsche Vereins-Männer saßen nie, lärten nie und betrogen sich nie misstrophisch. Das weiß doch alle Welt.)

Ausland.

*** Oesterreich.** Auf dem Industriekongresse in Wien hielt Ministerpräsident Körber eine programmatische Rede, die große Beachtung findet. Körber wies zunächst auf den langen, unruhigen Stillstand im wirtschaftlichen Gebiete infolge der innerpolitischen Wirren hin. Die Regierung will einen eifrig arbeitenden, rüstig vorwärtsschreitenden Verfassungsstaat. Alle Parteien, die das Gleiche wollen, sind zusammen unsere Partei. Die Obstruktion verlangt die Abschaffung der Sprachverordnungen ohne Mitwirkung des Parlaments. Die Regierung glaubt nur zu einer gelegentlichen Regelung der nationalen Fragen die Hand bieten zu dürfen. Das Parlament, das ihren Inhalt verurteilt, kann zur Entscheidung drängen, ob nicht das Wohl des Staates und seiner Völker einen besseren als den bisherigen Schutz der Verfassung und der Arbeit im Parlament erheische. Sobald der Kampf der Parteien an den Fundamenten des Staates rüttelt, muß jede Mäßigkeitsregierung sie mit allen Mitteln verheben. Der Staat steht über allen Parteileidenschaften. Die Situation legte der Regierung volle Unbegrenztheit auf. Die Regierung werde beim Posttarif und der Erneuerung der Handelsverträge die Bedürfnisse der gesamten heimischen Produktion mit aller Entschiedenheit wahrnehmen. Bürgermeister Rieger und Handelskammerpräsident Mauthner sprachen ihre Beschränkung über die Rede des Ministerpräsidenten aus, in der sie ein klares und deutliches Programm erließen.

*** Spanien.** In Barcelona wurden drei Priester verhaftet, bei denen wichtige, auf die carlistische Bewegung sich beziehende Schriftstücke beschlagnahmt wurden.

*** Rumänien.** Ein starkes Militäraufgebot hat die Bauernunruhen vollkommen unterdrückt. In einem stattgefundenen Kampfe wurde der Oberpräsident getötet, ein Hauptmann schwer verwundet, drei Bauern erschossen und zahlreiche mehr oder minder schwer verletzt.

*** Vereinigte Staaten.** Bei der Wahlbewegung in den Vereinigten Staaten macht sich eine starke Strömung gegen den Imperialismus und den Abschluß eines englisch-amerikanischen Abkommens bemerkbar, welche dem demokratischen Kandidaten sehr zu Statten kommt. Nichtsdestoweniger ist es sehr leicht möglich, daß Mac Kinley wiedergewählt wird, da seine Partei namentlich in New-York eine vorzügliche Organisation besitzt und eine große Zähligkeit besitzt. Seitens der Republikaner wird aber angegeben, daß die Demokraten selbst im Falle einer Niederlage bei der Präsidentschaftswahl begründete Aussicht haben, im Kongreß die Majorität zu erhalten. Im letzten Kongreß verlor Mac Kinley nur über eine Mehrheit von 18 Stimmen. — Die Volkszählung ergibt eine Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten von 76,296,220.

Der Zustand in China.

Die Antworten auf das deutsch-englische Abkommen.
hd. Petersburg, 30. Oktober. Die Antwort der Note Stambul auf das deutsch-englische Abkommen ist bereits abgegangen. Den ersten zwei Punkten wird, wie verlautet, rückhaltlos zugestimmt. Das dritte Punkt, so wird auf das Rundschreiben vom 23. August hingewiesen und erklärt, daß die Haltung der Umstände gemäß ändern werde. Der vierte Punkt wird, weil belanglos, kurz abgethan. — Die französische Antwort auf das deutsch-englische Abkommen enthält, wie wir erfahren, eine vollständige Zustimmung, wenigstens der Absatz 3 des Vertrags eine ausfüßlichere Besprechung gefunden hat, als die anderen Positionen. Es darf als sicher angenommen werden, daß die unmittelbar bevorstehende Antwort aus Petersburg dem Sinne nach mit der französischen übereinstimmt. In der amerikanischen Antwort, die ebenfalls stündlich hier erwartet wird, dürfte der dritte Punkt der Konvention eine besondere Ausführung erfahren.

Die Antwort Amerikas.

hd. Washington, 31. Oktober. Die amerikanische Regierung hat ihre Zustimmung zum deutsch-englischen Abkommen gegeben. In der betreffenden Note erklärt die Regierung, daß sie gleich den übrigen Mächten das Prinzip der offenen Thüre und die territoriale Integrität Chinas beobachten werde.

Die Flucht des Hofes aus Peking.

wb. Peking, 28. Oktober. Der Berichtshalter des „Neuer'schen Büreaus“ hatte eine Unterredung mit dem Prinzen Su, der den Hof auf der Flucht nach Tientsin begleitete und nachher nach Peking zurückkehrte. Der Hof verließ Peking in einem Reisewagen und bezog sich nach Kwanhsi, 20 Meilen nördlich von Peking, eskortiert von 3000 Soldaten, welche auf dem ganzen Wege raubten, mordeten und Gewaltthatigkeiten verübten. Der Hof setzte hierauf die Flucht nach dem 120 Meilen von Peking entfernten Hsienhsia in Tages-

märschen von je 20 Meilen fort. Die Ueberwachung der Soldaten war sehr schwierig. Sie stahlen sogar die für den Kaiser und die Kaiserin bestimmten Speisen. Viele kaiserliche Bedienter waren dafür, daß der Hof in Hsienhsia verbleibe, die Mehrzahl aber befürwortete eine Verfolgung der fremden Truppen. Die Flucht wurde daher wieder aufgenommen und in der Richtung auf Tientsin fortgesetzt. 10,000 Mann unter Tzangtsung fliehen zu der Gestirte, aber dies erhöhte nur die Unzuträglichkeiten. Die Kaiserin wehrte unablässig und schalt diejenigen, deren Rathschlag sie in diese Lage gedrückt hat. Der Kaiser schmähte Jedermann. Bei der Ankunft in Tientsin wurde versucht, eine Art Regierung zu bilden. Infolge der Anordnung wurde dies aber zunächst für unmöglich befunden. Die erlassenen Edikte konnten nicht durchgeführt werden. Es herrschte ein völliges Chaos. Prinz Su sagte, der Kaiser hätte Peking nicht verlassen wollen und vorgezogen, sich auf die Verbündeten zu stützen, aber sein Widerspruch sei nicht durchgedrungen. Der Kaiser und die Kaiserin wären gern nach Peking zurückgekehrt, hätten aber wenig Vertrauen in die Versicherungen der Verbündeten, betreffend ihre Sicherheit. In diesem Glauben wurden sie durch Tsuan und die Anderen befehrt.

Die Rebellen geschlagen.

hd. London, 31. Oktober. Einer Hongkonger Meldung zufolge sind die Rebellen von den kaiserlichen Truppen in der Nähe von Saopotschou geschlagen worden und haben bisher 100 Tote und 400 Verwundete verloren. In einem anderen Gefecht sollen die Rebellen 500 Tote gehabt haben.

Reine Strafexpedition.

hd. Washington, 31. Oktober. Ein Telegramm des amerikanischen Gesandten in China, Conger, berichtet, die Vertreter der Großmächte hätten den Plan einer Straf-Expedition gegen die Chinesen aufgegeben.

Kaiserliches Edikt.

wb. London, 30. Oktober. „Standard“ meldet aus Shanghai vom 29. d.: Ein hiesiges Chinesenblatt veröffentlicht ein angelegentliches Edikt des Kaisers an den Prinzen Tsching, welches besagt, er, der Kaiser, wünsche durchaus, daß alle Anklagen der Kaiserin ohne Parteilichkeit bestraf werden. Er habe aus persönlicher Kenntnis heraus selbst einen Schuldigen, den bisher Niemand als solches bezeichnet, bestraf. Solcher bisher nicht namhaft gemachter Missethäter müsse es verschiedene geben. Prinz Tsching solle rasch, aber nicht öffentlich, alle Schuldigen angeben.

hd. Berlin, 31. Oktober. Ein Telegramm der „Post“ aus Yokohama besagt: Es wird aus Hankau gemeldet, daß der Kaiser von China in Hsien eingetroffen sei. — Aus Peking wird berichtet, daß am 27. d. Tanten sich durch Verschlucken von Gold das Leben genommen hat und daß Wofun-Shang an einer Krankheit gestorben ist.

wb. Tientsin, 29. Oktober. (Neuer.) Es sind Vorlesungen getroffen worden für einen entsprechenden Polizeidienst in Pootingku. Eine internationale Kommission wurde unter dem Vorsitz des Generals Bailou gebildet, um zu ermitteln, wie weit die einzelnen chinesischen Beamten an der Wiederherstellung der hiesigen Fremden beteiligt sind. Es wurde Befehl erteilt, den Gouverneur, den Provinzialrichter und zwei andere Beamte zu verhaften. Die Sitzungen der Kommission fanden bislang geheim statt. Die Ergebnisse der Verhandlungen werden nicht veröffentlicht. Eine Kavallerie-Aufklärungsgruppe, welche am 21. Oktober Pootingku verließ, kehrte vorige Nacht zurück. Sie hatte einen Zusammenstoß mit den Bogern bei Kungshang und tötete 20; die Europäer hatten zwei Verwundete. Eine italienische Aufklärungsgruppe, bestehend aus 16 Mann und einem Offizier, brach gestern nach Tschou auf. Sie hatte Befehl, die Berge auf einem Umwege zu umgehen. Es verlautet, daß die Truppe von Bogern eingeschlossen sei. Eine englische Kolonne von 150 Italienern und 60 englischen Kavalleristen geht heute Abend ab.

wb. Shanghai, 30. Oktober. (Neuer.) Heute fand eine Versammlung der Konsula statt. Einer theilte mit, er habe ein Telegramm von Tschangtsung erhalten, welches lautete, daß die Lage in Yangtschou kritisch bleiben werde, so lange die europäischen Truppen in Tsching blieben. Das Telegramm besagt ferner, daß der Vorgesetzte, der zum Gouverneur von Hsien ernannt sei, wegen Krankheit den Posten nicht übernehmen könne, sei der frühere Laotai von Hankau, welcher freundschaftlich sei, zum Gouverneur ernannt worden. Die Konsula nahmen Tschangtsung, da sie glauben, daß er dem Hof nicht, Peking zu verlassen.

hd. Shanghai, 30. Oktober. Die Nachricht von dem Tode des Königs und des Prinzen ist durch ein Telegramm aus Chongtschung bestätigt. — Man erzählt, daß der Hof in Tientsin angekommen ist. Nach zuverlässigen Nachrichten verfolgt der Großkaiserliche Aufwachtungs-King eine Politik, welche bezweckt, die Handlungen der südlichen Diktatoren unmissam zu machen. Sein Einfluß wird mit jedem Tage größer. Derselbe vertritt immer mehr den guten Beziehungen mit den fremden Mächten.

wb. Hongkong, 30. Oktober. (Neuer.) In Kanton ereignete sich am Sonntag früh, vier Stunden vor Mitternacht des Gouverneurs ein Verbrechen, eine Explosion, wodurch 14 Personen getötet wurden. Es

heißt, daß die Explosion in einem von den Reformern als Waffenplatz benutzten Gebäude erfolgte, das sie mit Pulver und Schießbaumwolle anfüllten, um das Namen in die Luft zu sprengen. Da die Behörden von der Richtigkeit der Annahme überzeugt sind, wird der Vorfall wahrscheinlich zu einem scharfen Vorgehen gegen die Reformisten führen. Gerüchthweise verlautet, die Franzosen seien vorbereitet, für den Fall von Unruhen in Kanton 1000 Mann aus Saigon zu Schiff dorthin zu schaffen. Die Reformisten behaupten, wenn französische Truppen zur Besetzung Kantons schritten, würde die Stadt von den Bewohnern in Trümmer gelegt.

Deutscher Pferdetransport. Der Dampfer „Frankfurt“ ist am vergangenen Freitag als letztes Pferdetransportschiff von San Francisco abgedampft. Rummere befinden sich die Bremer Dampfer „Münster“ und „Frankfurt“ und der Hamburger Dampfer „Bosnia“ mit rund 3000 Pferden für das ostasiatische Reiterregiment auf dem Wege nach Taka.

Der Krieg in Südafrika. Englische Feldherren.

Den deutschen Blättern wird der Vorwurf gemacht, daß sie die Kriegführung der Engländer in ein falsches Licht zu stellen suchen. Lassen wir also den Herrn E. W. Smith, den Korrespondenten der „Morning Leader“, beschreiben, wie die Sache gemacht wird. Er schreibt: „Die Kolonne, welche von dem General French kommandiert wird, mit dem General Buller an der Spitze der Gordon und der 18. Brigade, marschirt, indem sie effektiv Alles, was sie antrifft, abbrannt. Hunderte von Tonnen Getreide und Fourage sind zerstört worden. Mehr als 1000 Gewehre sind erbeutet worden auf den verschiedenen Farmen und Tausende von Patronen sind vernichtet. Ich höre auch, daß General Buller auf seinem Vormarsch auf Deneborsp Alles niedergebrannt hat. Auf einer gestern abgebrannten Farm, auf welcher nur Frauen arbeiten, wurde den Truppen gesagt, daß der Besitzer mit Cronje in Gefangenschaft gerathen sei. Inzwischen wurden Gewehre zwischen den Matrasen eines Bettes gefunden. Darum mußte das Gebäude abgebrannt werden. Die Befehle waren unerbittlich, wo Waffen gefunden werden. Die Frau, welche behauptete, daß ihr Mann seit 4 Monaten kommandirt worden sei zur Front, warf ihre Arme um den Hals des Offiziers und flehte, daß man ihr Heim verschonen möge. Es mußte doch abgebrannt werden. Als die Flammen aus dem Gebäude herausgingen, warf die arme Frau sich auf die Knie, rief sich das Knie auf und entblühte ihre Wristen, indem sie schrie: „Schleht mich nieder, schleht mich nieder, mein Leben hat doch keinen Zweck mehr, da mein Mann fort ist, unsere Farm abgebrannt und unser Vieh fortgetrieben.“ Aber der Krieg ist ja bekanntlich ein unvermeidliches Uebel. Unterdrücken wir also die Schamerthe, die uns ins Gesicht steigt, wenn wir solche Dinge lesen. England ist ja auch unser Verbündeter seit einigen Tagen. B.

wb. London, 30. Oktober. (Neuer.) Meldet aus Bryburg: Die Buren werden im hiesigen Distrikt immer kühner und beabsichtigen ausbreitend, die Stadt einzuschließen. Da keine Polizeimannschaften zur Verfügung stehen, sind die von der Verbindungslinie entfernt wohnenden Farmer schutzlos. Vier hart vertheidigte Burenlager sind 20 Meilen östlich von hier auf dem Markant-Road errichtet. Das Fortschaffen von Vorräthen aus der Stadt ist verboten, ebenso ist es den Bürgern nicht gestattet, sich nach 9 Uhr Abends auf der Straße aufzuhalten. Infolge der ungewöhnlich trockenen Witterung ist das Getreide in einem traurigen Zustande. Die Bahnlinie ist noch nicht zerstört.

hd. London, 31. Oktober. Aus Lourenco Marques wird gemeldet, die englische Regierung hat an Lord des Dampfers „Gronde“ bei einer russischen Dame, welche sich auf der Reise nach Durban befand, eine Depesche beschlagnahmt, in welcher sich Instruktionen für den Buren-General Dewet befanden. Ueber die Angelegenheit wird jedoch strenges Stillschweigen beobachtet.

wb. London, 30. Oktober. (Neuer.) Meldet aus Bloemfontein vom 26. Oktober: Alle über 14 Jahre alten, in einem Umkreise von 10 Meilen von Bloemfontein wohnhaften Buren werden nach der Stadt gebracht, um sie zu verhindern, sich den noch kämpfenden Kommandos anzuschließen.

hd. Berlin, 30. Oktober. Die Antwort der Regierung auf die Schadenersatzansprüche der an Transvaal ausgewiesenen Deutschen ist nunmehr durch Vermittelung des Berliner Völkervereinigungs-Komitees an den Vorstand des Vereins der Ausgewiesenen in Berlin erfolgt. Es wird den Ausgewiesenen erwidert, daß ihre Ansprüche durch den deutschen Botschafter in London dem dortigen Auswärtigen Amt bekannt gegeben worden sind. Die englische Regierung habe sich bereit erklärt, die defizitären Verluste der Ausgewiesenen an Hab und Gut zu ersetzen, weitergehende Forderungen

Fenilleton.

Residenz-Theater.

Dienstag, 30. Oktober: Moderner Dichter-Abend, in Scene gesetzt von Dr. H. Rauch. „Der Kammerfänger“. Drei Szenen von Frank Wedekind. „Freihagen“. Drama in 1 Akt von G. S. u. b.ermann. „Abschiedsopfer“. Ein Akt (aus „Anatole Olyssa“) von Arthur Schnitzler.

Dr. Rauch hatte gestern Abend für ein kleines, aber gut gewähltes Menu gesorgt. Zunächst ein nettes hors d'oeuvre mit einer überraschenden Zutat, einem kleinen Selbstmord, dann als dramatisches Hauptgericht Sudermanns wirkungsvolle, einaktige Tragödie „Freihagen“ und schließlich noch so was wie ein recht pikantes, überreicher Käse, etwa der Art, wie ihn das „Journal amusant“ oder der „Simplicissimus“ spendiren. — Frank Wedekind, der Schweizer, Bruder der bekannten Sängerin Erka W., durch seine Majestätsbeschuldigungen, wie durch seine glückliche Flucht bekannt und — interessant, nahm zunächst in „drei Szenen“ das Wort. Ein von einem Impresario engagierter, berühmter Kammerfänger muß bei hoher Konventionalsstrafe sogleich zu einem Gastspiel abreisen, hat auch vorher noch schnell eine Gesangspartie durchzunehmen. Nun setzt ihn der Dichter, der Grausame, auf Knie — der Wig des Ganzen. Zunächst wird der Gelehrte von einem verlebten Bassist belästigt, der er den Rath giebt, künftig mehr die Oper anzusehen, als die Männer, die darin fangen. Nachdem er die Kleine, die von Fräulein Tillmann hübsch gegeben wurde, nach vieler Mühe glücklich hinausgebracht hatte, erscheint ein alter Musikprofessor, der ihm einen Theil seiner Oper vorspielen will und den er auch nur nach vielen Neben hinaus hinhören kann. (Herr Manuzzi spielte den Unglückseligen mit angenehmer Charakteristik, ohne jede Aufdringlichkeit.) Schließlich wird der verzweifelte Künstler von einer exaltierten Geliebten, Gattin, Mutter zweier Kinder, heimgesucht, die durchaus mitgenommen sein will. Nach höchst aufgeregten Szenen und unendlichen Beschwichigungsversuchen scheint Frau Selene einigermassen zur Vernunft gekommen zu sein, und in Täuschung: die Heberspannte versucht, sich zu erschließen. Abends um 10 Uhr: die Heberspannte versucht, sich zu erschließen. Abends um 10 Uhr: die Heberspannte versucht, sich zu erschließen. Abends um 10 Uhr: die Heberspannte versucht, sich zu erschließen.

bei der das Substratum masculini generis dem Autor noch besonders zu Dank verpflichtet wurde durch die ad oculos demonstrirte Bezeichnung, wie man eine Hofe am besten zusammenlegt, um ihre Fajon zu wahren. Hoffentlich hält der Dichter im nächsten Stück ein Privatstimm über die Behandlung eines Kodes. Fräulein Nilsson in der Rolle der aufgeregten Frau bot eine Leistung allerersten Ranges. Die psychologischen Momente waren großartig gegeben und geradezu frappirend der Uebergang von der lauten Exhale zur schreibbaren Ruhe. Ihre Leistung ist umso mehr als ein Bravourstück anzusehen, als die Künstlerin sich nicht erst in ihre Rolle hineinspielen konnte, sondern schon gleich in vollster Aufregung auf die Bühne stürzen mußte. Vorzüglich war auch Herr Sturm als Kammerfänger. Er verließ die Bühne allerdings eine solche Fülle verurtheiliger Buge, daß man nach seiner Charakterzeichnung zu dem Glauben gelangen muß, die von der Realität vergötterten Helden der Bühne seien Leute ohne jede Gürtel und von der denkbar vernünftigsten Sinnesart. Wir wollen nicht untersuchen, ob auf diese Weise dem Aberglauben nicht ein wenig Vorhub geleistet wird.

Der Sudermann'sche Charakter, der ja hiulänglich bekannt ist, dessen Reprise aber willkommen, brachte uns Herrn Dr. Rauch wieder in seiner vortrefflichen Väterrolle als Major v. Dresse, während Herr Gortler die früher von Herrn Variat so sympathisch verkörperte Titelfigur spielte. Ganz konnte man die alte Leistung über der neuen zwar nicht vergessen, aber Herr Gortler spielte doch sehr angemessen und wußte die Aufregung im Wesen des Todgeweihten wahr und packend zu geben.

„Das Abschiedsopfer“ von dem geistvollen und erfolgreichen Wiener Schnitzler ist eine dramatisirte Anekdote, eine Nichtigkeit, aber wirksam und lustig dargebracht. Anatol will sich, in eine Andere verliebt, von seiner Ballettense trennen und hofft, ihr das bei Aushern und Champagner ohne große Szenen beibringen zu können, zumal er mit ihr abgemacht hat, daß keines an das andere gebunden sein solle und daß jedes dem anderen ungenirt bekennen dürfe, wenn es nicht mehr mitthun wolle. Das Souper, zu dem Anatol sich noch einen Freund als Helfer für die schwierige Verabschiedungserklärung eingeladen hatte (Herr Sturm spielte diesen routinirten, kassirten Roué mit fortwährendem Humor), beginnt. Die zu verabschiedende Annie entwickelt einen

erfreulichen Appell und dito Durst und sängt dann, ehe Anatol mit seinem Besenknüttel herandrücken kann, unter Berufung auf die erwähnte Klausel an, ihm selbst das Verhältnis zu kündigen, sie sich eben in einen Andern verliebt habe. Der Abgedankte wi dabur zur Eiferlust gereizt und trumft nun — Herr Gortler wachte das sehr hübsch — in seiner verletzten Gültelkeit damit, daß er sie schon längst tagtäglich mit einer Andern be habe. Nun fährt Annie aber zornig empor: die Männer seien allezeit die Nichtskostlosen. Sie wärde ihm nie den An gemacht haben, ihm etwas Derartiges zu gestehen, um wolle ihm aber doch auch kund thun, daß sie sich nicht erst heute in den Andern verliebt habe, sondern daß sie Anatol schon im aus's Ausgebügte mit ihm betrogen habe. Sprach's und machte sich, den verdagten Ex-Liebhaber stehen lassend, davon, nicht ohne ihrem neuen, armen Freunde noch etwas von den Herrlichkeiten der Tafel mitzunehmen. Fräulein Nilsson spielte die mündselige, ein verkreißelte, seltsame, aber entsehrlich ungebildete Ballettense in ein unmöglichen österreichischen Dialekt, aber mit einer solchen Fülle drastischem Humor und einer so schäneren, geradezu blendenden Charakteristik, daß die Zuschauerhaft „rein weg“ war vor Vergnügen. Residenz-Theater hatte bisher seine Force in einem wohl abgerundeten schlagfertigen Ensemble. Jetzt hebt sich darans, plötzlich, Hauptes länger denn alles Volk“, die Gestalt dieser außerordentlichen Interferanten Künstlerin hervor, und doch, das Werkübe geschleht: das Ensemble wird nicht an die Wand gedrückt, sondern bleibt bestehen, ob auch das Spiel der Künstlerin noch sehr darans hervorragt. Wie kann das geschehen? Einfach dadurch, daß Fräulein Nilsson zwar eine große Virtuosa in ihrem Fach ist, daß sie aber nur die Vorgehens und nicht die Schwächen des Virtuositenthums sich zu eigen gemacht hat. Das Spiel der Künstlerin ist jetzt so facto der Angelpunkt des Interesses im Residenz-Theater geworden. Wir sind nur begierig darauf, ob dem Takt und der Diplomatie des Direktors das jedenfalls nicht leichte Kunststück gelingt, eine solche Kraft für länger an sein Theater zu fesseln, denn bisher hat es sich, aus sehr natürlichen Gründen, gezeigt, daß Wiesbaden mehr glänzende Wandelsterne, als glänzende Fixsterne an seinen Bühnen sieht. Das Publikum freute sich des Gebotenen und der Applaus nahm oft einen sehr hübschen Charakter an. Sch. v. B.

feien jedoch abgelehnt worden. Der Verein der Transvaal-Ausgewiesenen, der gestern hier tagte, hat beschlossen, noch um eine detaillierte Antwort der englischen Regierung zu ersuchen. — Auf eine an Dr. Beyers gerichtete Anfrage, ob der Präsident Kruger nach Berlin kommen werde, hat dieser erwidert, daß ein solcher Besuch immerhin möglich sei, aber bis jetzt noch nicht feststehe. Die in Berlin lebenden Transvaaler würden ihrem Präsidenten einen würdigen, aber nicht demonstrativen Empfang bereiten.

h4. **Kapstadt, 30. Oktober.** Der Spezialgerichtshof, welcher zur Aburteilung von Verfassungsfragen und politischen Verbrechen eingesetzt worden ist, hat gestern seine erste Sitzung abgehalten. Die erste Angelegenheit, über welche verhandelt wurde, betraf den Politisten Smith, welcher angeklagt war, auf einer holländischen Farm den Besitzer derselben ermordet zu haben, weil dieser sich weigerte, von ihm requirirte Gegenstände herzugeben. Der Politist erklärte sich für unschuldig. Das Urtheil wird später bekannt gegeben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Oktober.

— **Personal-Nachrichten.** Herr Forrer Gruber ist am Mittwoch voriger Woche gesund und wohlbehalten von seiner Rom- und Jerusalemreise wieder zurück gekommen. — Dem Oberlehrer a. D. Dr. Junger zu Wiesbaden, bisher in Frankfurt a. M., und dem Eisenbahn-Stationenleiter erster Klasse a. D. Schmidt zu Soden a. T., bisher zu Wiesbaden im Kreise Geisenkirchen, wurde der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

— **Gurhaus.** Mit zwei Namen von so außerordentlicher künstlerischer Bedeutung wie Felix Mottl und Eugen Strauß eröffnen die Göttinger Konzerte der Kurverwaltung am Freitag dieser Woche unter den günstigsten Auspizien. Das Programm des Abends trägt in zeitgemäßer Weise sowohl der klassischen als moderner Richtung Rechnung. Die Ballet-Suite Nr. 2 von Gluck in A-Dur (Bearbeitung zum ersten Male) eröffnet das Konzert. Von spezifischen Orchesterwerken folgen: Die Vogelpredigt des heiligen Franz von Assisi von Franz Liszt, gleichfalls Erstaufführung in Moll's Bearbeitung und „Paradise in F-Dur“ von S. Verdi's „Guten Nacht“, der mit jedem Jahre seinen Ruf als der größte der modernen Geiger immer mehr begründet, hat das reizende Violinsonate Nr. 6 in E-dur von Mozart, sowie Meyer's „Fantasie eigener Komposition und Capriccio nach einer Walzer-Stimme von Salvi-Soldati-Jahre zum Vortrage gewählt.

— **Reichstheater.** Es sei nochmals auf die morgige Vorstellung „Ein Tropfen Gift“ mit Frau Alice Rauch als „Gertha“ aufmerksam zu machen. Für das hochinteressante Gastspiel des Herrn Arthur Bauer von Frankfurt a. M., welcher in der höchst effektvollen Komödie „Kain“ von Ernst Prange die Hauptrolle, den „Ludwig Gerbot“, verkörpert, finden Vorkaufbestellungen schon von heute ab an der Theaterkasse statt. Die Vorstellung wird bei aufgehobenem Abonnement gegeben. In Vorbereitung befindet sich ferner „Dr. Klaus“ mit Herrn Dr. Rauch in der Titelrolle.

— **Lawn-Tennis.** Infolge der vorgerückten Jahreszeit schließt das Lawn-Tennisplatz in den Kuranlagen am Donnerstag dieser Woche, den 1. November. Die Kurverwaltung bittet die Damen und Herren, welche künftighin die Spielplätze benutzen, ihre noch etwa dort befindlichen Requisite zurücknehmen zu wollen.

— **50-jähriges Jubiläum.** Am 3. November d. J. ist der Vorarbeiter Karl Müller 50 Jahre am hiesigen Gaswerk im Dienst. Derselbe erfreut sich noch einer seltenen Kräftigkeit und hat sich während seiner langen Dienstzeit stets die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter zu erwerben verstanden. Die Gasanstalt hat außerdem noch eine Anzahl Bediensteter, welche ebenfalls eine langjährige Dienstzeit hinter sich haben, gewiß ein ehrenreiches Zeugnis für das gute Einvernehmen, welches zwischen der Verwaltung des Gaswerks und ihren Untergebenen besteht.

— **Das Walthalla-Theater** macht schon seit geraumer Zeit die größten Anstrengungen, um durch außergewöhnliche Engagements das Interesse des Publikums am Variété rege zu halten und sich zu seinen vielen Freunden immer neue zu erwerben. Kaum hat der berühmte Kiroff sein Gastspiel beendet, so erscheint die Direktion unserer beliebtesten Spezialitätenbühne schon wieder mit einer artistischen Nummer auf der Bühne, die — allerdings auf anderem Gebiete — nicht minder interessant ist und sicher auch hierorts das allergrößte Interesse erregen wird. Es ist dies die Abbas Mirza Gökhan'sche „Beser-Karawane“, die mit ihren türkischen Spielden auf dem Rücken eines Kamels das Großartige leisten soll, was überhaupt die heutige Variétébühne zu bieten vermag; die Leistungen dieser Truppe sollen diejenigen der berühmten „Famille Schuberger“ noch bei Weitem übertreffen. Die „Beser-Karawane“ abfolgt hier in Wiesbaden ihr zweites deutsches Engagement, dieselbe wird überhaupt nur noch bis Mitte Dezember in Europa verbleiben und dann auf's Neue nach Amerika gehen. Das übrige Programm setzt sich aus ebenfalls sehr effektvollen artistischen Nummern zusammen, es sei hierüber auf den Interatentheil verwiesen.

Aus Kunst und Leben.

* **Kammermusik-Abend.** Der erste der von den Herren Albert Eidenbüchel, Adolf Redner und Johannes Hegar in diesem Winter beschlossenen drei Kammermusik-Abende findet am 6. November im Saale der „Loge Plato“ statt. Das Programm ist ein sehr gewähltes, gediegenes und läßt bei der bekannten Präzision der Ausführenden einen hohen Genuß erwarten. Es folgen zur Ausführung: Trio in A-moll von Tschairowsky und Trio in D-dur op. 70-1 von Beethoven und für die Soloviolinen: Romane aus Ungarischen Konzerten und Ungarischer Tanz von Joachim. Außer. — Fürste das erstmalige Auftreten der Konzertlängerin Frau Marie Engländer-Luzen aus Kopenhagen ganz besonderes Interesse erregen. Der Dame geht ein wohlüberlegter großer Ruf aus ihrem Vaterlande voraus, und die Wahl der Lieder regt zu besonderer Regierde an, da neben zwei vorbildlichen Gesängen (Grieg: „Im Rabene“ und „Der Johannisnacht“) zwei deutsche Lieder („Von ewiger Liebe“ und „Von Waldkranzler Hebe“) von Brahms zum Vortrage gelangen. Der Vorverkauf der Karten findet in der Hof-Musikalienhandlung des Herrn Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 10, statt.

* **Die Entstehung von Egidys „Ernstes Gedanken“.** Es sind jetzt zehn Jahre geworden, daß der Oberleutnant v. Egidy von Großenhain aus seine Schrift „Ernstes Gedanken“ ins Land sandte, die Vielen ein neues religiöses Festhalten zu verkünden schien. Das Schriftchen erregte ebenso viel Aufsehen wie kurz vorher „Membrandt als Erzähler“, aber M. v. Egidy bewirkte weit nachhaltiger und tiefer als Herr Langemann, und wenn auch seine schwärmerischen Träume nicht erfüllten, so blieben ein Ruch und seine Wahrhaftigkeit nicht fruchtlos. In der Zeit, die er seit seiner Nachfolger „Ernstes Wollen“ wird heute zum ersten Male ein Brief abgedruckt, den Egidy am 15. November 1890 an einen früheren Kameraden gerichtet; der ergreifende Bericht verkürzt war eine Antwort auf freundschaftliche Vorwürfe. Er sind wohl 12, 13, vielleicht 15 Jahre her, daß ich zu denken an, ob Christus Gott gewesen sein könnte; ich kam rasch zu der Überzeugung: der Heiland war ein Mensch. Ich dachte für selbstverständlich, diesen Gedanken in mich zu verankern. Das ging so lange ich in größeren Kreisen umher. Es wurde sofort anders, als ich nach Großenhain in so kleineren Kreisen, an deren Oberfläche ich gewissermaßen trat. Nicht eine Stunde säumte ich, ich ergriff die Gelegenheit, den S., dann den A., später v. R. (die dortigen

o. **Kunstgewerbe.** In dem Schaufenster der Buchhandlung von H. Kraft (F. Hoffmann's Nachf.), Kirchgasse 47, ist ein von einem hiesigen Verein einem Mitglied zur Hochzeit gewidmetes Diplom ausgestellt, das wohl Beachtung verdient. Es ist von Herrn H. Sprunzel hier, der schon mehr Proben seines hervorragenden Könnens auf diesem Gebiete gegeben, insbesondere durch die Gratulationsadresse für den Großherzog von Luxemburg, ausgeführt. Der Entwurf ist außerordentlich sinnig und die Ausführung in Aquarell künstlerisch und in der Wahl der Farben recht anmuthend gehalten. Wir verfehlen nicht, Interessenten auf die Ausstellung des zierlichen Kunstblattes, die allerdings nur einige Tage dauert, aufmerksam zu machen.

— **Funngobewegung.** In Mainz tagte eine größere Anzahl Delegirte von Malern, Tischlern und Lackierern aus Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt, Offenbach, Gießen, Friedberg, Mannheim, Karlsruhe, Worms, Limburg, Koblenz, Köln, Düsseldorf und Mainz zwecks Gründung eines Mittelrheinischen Maler-, Tischler- und Lackier-Verbands. Ein vorbereiteter Statutenentwurf wurde eingehend beraten und als nächster Versammlungsort wieder Mainz gewählt. Die dem bereits bestehenden Verbands für Rheinland und Westfalen angehörenden Vertreter der Städte Köln und Düsseldorf waren wegen anderer wichtiger Angelegenheiten zugezogen.

— **Doppelte Provisen** genommen zu haben, diesen Vorwurf hatte I. J. der Kaufmann Bohwinkel von hier dem Architekten Müller gemacht. Er war insoweit befreit wegen Betrag von Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurtheilt worden; von der Verurteilung — der Strafkammer — wurde das schöffengerichtliche Urtheil aber wieder aufgehoben und der Richter freigesprochen. Nun erließ dieser Privatklage gegen den Kaufmann Bohwinkel wegen Verleumdung, die er in dem oben mitgetheilten Vorwurf fand, welcher ihn von dem Beklagten gemacht worden war. Bohwinkel erhob Widerklage, ebenfalls wegen Verleumdung. Klage und Widerklage wurden in demselben in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts, in welcher über den Fall verhandelt wurde, auf Rath des Herrn Vorsitzenden, Amtsgerichtsrath Bierbaum, zurückgenommen. Beide Parteien verpflichteten sich zur gleichmäßigen Tragung der entstandenen Kosten. Es waren einige zwanzig Jungen und der größte Theil der hiesigen Architekten als Sachverständige geladen.

— **Die Wirkung des „Nein“** hat sich bei zwei Ausländern, welche denselben in einer hiesigen bekannten Weinwirtschaft einer ziemlich eingehenden Probe unterzogen — jeder der beiden Fremdlinge hatte in einem Sitz so ungefähr ein Duzend „Halbe“ hinter die Binde gepossen, freilich nicht, ohne auch dem gebotenen Genuß und anderen Vorkosten des Hauses gehörig Beachtung zu thun — natürlich nicht verstanden lassen. Sie zogen zu später nachmittagsender Zeit im Zick-Zack nach Hause, ließen aber einen nachgelassenen Liebesbrief feinsten Qualls in der gemüthlichen Kneipe zurück, bis heute sich nach dem Schicksale desselben mit keiner Silbe erkundigend. Sollten die Geister des Feberwagens den trübseligen Männen noch immer die Sinne gesungen halten, so daß es ihnen unmöglich ist, sich der letzten Borgänge zu erinnern? Es kann schon sein, denn der „Nein“ ist in seinen Runden unerschütterlich.

o. **Vergehen** wurden a) die Herstellung der Entwässerungsanlage zu dem Neubau der Feuerwache, des Accidants und des Leibhauses, Eck der Neu- und Schulgasse, an die Firma G. Steiger und Sohn hier, b) die Lieferung und Montage von 6 Stück eisernen Rechen für die neue Versuch-Rechanlage auf der Mühlanlage (in engerer Submission) an die Maschinenfabrik Wiesbaden.

— **Kleine Notizen.** Das gefrige Auftreten Kiroffs im Walthalla-Theater gestaltete sich zu einem wahren Triumph für den berühmten Gedankenleser. Das scheinbar Ueberrassliche, sowie höchstbeachtliche dieses Mannes verriet das Publikum wieder in allgemeinen Stöhnen. Heute gibt Kiroff seine letzte Soirée; wer denselben noch nicht gesehen hat, sollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Angleich verabreichtet sich in dieser Vorstellung das letzte großartige Programm. — Die Traubenkultur in dem Mittelrheingebiet der alten Kolonade schließt Donnerstag dieser Woche, den 1. November. Der Traubenverkauf findet also am Mittwoch zum letzten Male statt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie

Berlin, 31. Oktober. Den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge wird man mit der Annahme nicht fehlerhaft sein, daß der Ertrag der Einkommensteuer in Preußen im Rechnungsjahre 1901 den Betrag von 170 Millionen Mark erreicht hat gegenüber dem in dem Etat vorgesehene Einnahme von 159 Millionen Mark. — Den Morgenblättern zufolge betrug die Zahl der im 6. Berliner Wahlkreise eingeschriebenen Wähler 156,330, die der abgegebenen Stimmen 65,806.

Wien, 31. Oktober. Das Schwurgericht verurtheilte gestern den Lobensberggehülfen Katschka, welcher am 14. April 1900 einen Anschlag gegen den Landtagsabgeordneten Baumann verübte,

wobei Baumann schwer verletzt und dessen Begleiter, Ingenieur Romak, erschossen wurde, zum Tode durch den Strang.

Reichsanwalt Dr. Schalk

Berlin, 31. Oktober. Die Eröffnung des Reichstags wird am 14. November im Weißen Saale des königlichen Schlosses, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, durch den Kaiser erfolgen.

Berlin, 31. Oktober. Aus Madrid wird einigen Morgenblättern berichtet: Die carlistischen Banden in Katalonien mehren sich. Von Truppen verfolgt, hatten sie gestern 5 Tode und 13 Verwundete. Auch bei Manresa zeigte sich eine Bande von Carlisten, welche nach Beauftrag von 2 Tode von der Kavallerie verfolgt wurde. Die Truppenmacht in Katalonien beträgt 10,000 Mann. Wenn möglich, werden Verdrängungen dorthin geschickt. In ganz Spanien werden unruhige Magnaten geplant. Der „Liberal“ vernimmt, der Belagerungsstand im ganzen Lande siehe bevor. Viele Verdächtige werden verhaftet. Wie verlautet, müßigen die Carlistenführer die Bewegung.

Stuttgart, 31. Oktober. Die Kammer der Abgeordneten nahm gestern nach langwieriger Debatte den Antrag der staatsrechtlichen Kommission an, wonach der Befehl des Königs bezüglich Abkommandirung von Offizieren nach Preußen und umgekehrt als eine staatsrechtliche Verfügung des Königs von Württemberg anerkannt wird, die Regierung aber zugleich ersucht wird, dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß das württembergische Armeekorps in seinen höheren Stellen hauptsächlich von württembergischen Offizieren geführt wird.

London, 31. Oktober. Der „Daily Telegraph“ meldet in einer Sonder-Ausgabe, daß Lord Salisbury als Minister des Auswärtigen zurückgetreten sei und nur noch Ministerpräsident bleibe. Als Nachfolger ist, dem gleichen Blatt zufolge, der bisherige Kriegsminister zum Minister des Auswärtigen bestimmt. — Den hiesigen Wäldern zufolge hat der Papst den spanischen Kardinal Lugo, Präsident des Ausschusses der Kardinele, in seinem Testament als seinen eventuellen Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle bezeichnet.

London, 30. Oktober. (Amstich.) Der Mann, welcher kürzlich mit dem von den Philippinen eingetroffenen Dampfer ankam und in das Hafenhospital an der Themse-Mündung gebracht wurde, leidet an Pest.

hd. Caracas, 31. Oktober. Bei dem jüngsten Erdbeben wurden 15 Personen getödtet. Das Beben sowie die englische und amerikanische Gesandtschaft wurden fast völlig zerstört. Der Zustand des Präsidenten Castro, welcher einen Bruch davontrug, ist zufriedenstellend.

Die Explosion in New-York.

hd. New-York, 30. Oktober. Die Anzahl der bei dem gestrigen Brande der Drogenfabrik von Tarrant u. Co. als ungesunden angegebenen Personen ist allabendlich gestiegen. Nach dem Vortagebericht sind 40 Personen verschwunden und es ist möglich, daß sich die Anzahl der Getödteten auf 25 bis 30 erhöhen dürfte.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursericht der Frankfurter Börse vom 31. Oktober, Mittags 12^{1/2} Uhr. Credit-Anstalt 24.50, Disconto-Commanndit 172.50—173, Staatsbahn 110.40, Lombarden 24.50, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Pahn —, Laurabütte-Aktien 194.50, Seltenelektischer Bergwerks-Aktien —, Bochumer 174.70, Harpener 175.50, 3-procentige Mexikaner —, Stollener 94.00, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier 66.50, 3-procentige Portugiesen —, Teubenz: fest.

Geschäftliches.

Oberhemden, Unter-Heinleider und Jacken nach Maass, vorzüglich sitzend, Kragen, Manschetten, Cravatten etc. G. H. Lugenbühl, Ecke Markt- u. Grabenstr. 13018

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen.

Der unechte Nachdruck anderer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für den Inhalt sind die Verleger: G. H. Lugenbühl, Ecke Markt- u. Grabenstr. 13018, und die Verleger der 2. Schillingen-Verlagsgesellschaft in Wiesbaden.

Geistlichen) über meine Anschauungen aufzuklären. . . . Zunächst brauchte es Jahre, die beiden erstgenannten Herren namentlich davon zu überzeugen, daß ich Christus nicht für Gott halte — sie wollten eben nicht hören, daß ein Mann von meiner Art anders denkt, als die Kirche es verlangt. Hatte ich sie soweit, daß sie meinen Worten überhaupt glaubten, dann überhäufte sie mich mit Versicherungen, daß das Alles nur vorübergehend sei. „Sie sind ja viel positiver als ich, Herr Oberleutnant“, u. — kurz, ich kämpfte nicht nur mit den Geistlichen, ich rang in heiligem Begreifen, belehrt zu sein, mit ihnen. Hatten sie erst nicht gewollt mir glauben, jetzt konnten sie mich nicht belehren; warum? weil ein denkendes Mensch nicht über etwas belehrt werden kann, was nicht ist, nämlich: Die Gotttheit Christi. Nach einem solchen, wohl dem heftigsten Aussprüche — es war am 14. April d. J. — alle ich nach Hause, an meinen Scheidestisch. Damals noch mit keiner Faser daran denkend, daß ich meine Gedanken „für die Welt“ schrieb, ließ es mir keine Ruhe: ich mußte sie vom Herzen herunter schreiben, in klare, unverwechselbare Worte bringen, zunächst nur für mich. . . . Sehr rasch, in wenigen Tagen schon, kopfte es, als Alles so klar dahing, mächtig in meinem Bewußten, es es nicht gut sei, offen mit meiner Meinung hervorzutreten, ob ich es mir, der ich in wenigen Monaten an die Spitze einer Truppe gestellt, zur Leitung eines Offiziercorps berufen werden sollte, nicht schuldig sei, vorher noch Denen, die mich. . . falsch beurtheilten, frei meine religiöse Auffassung zu sagen: . . . Nun kamen die inneren Kämpfe, ob veröffentlichten, ob nicht; was ich da gelämpft, weiß allein Gott, kaum meine Frau, sie hat nur den jeweiligen „Kampfericht“ erhalten. Immer klarer trat es mir vor die Seele, daß Tausende so dachten wie ich, ja Millionen; immer verständlicher sprach es in mir, daß ich denen Allen ein erlösendes Wort bringen würde, gerade weil es von einer Seite, wo am wenigsten man es vermuthet, kommen werde. — Das ist die Entstehungsgeschichte meiner „Ernstes Gedanken“.

* **Friedrich Wilhelm III. und das Lühower Lied.** Es ist bekannt, daß König Friedrich Wilhelm III., der sich im Jahre 1813 die herrliche Volkserhebung gern hatte gefallen lassen, in späteren Jahren nur mit Unbehagen an diese stürmische Zeit zurückdachte. Unter seinen Händen war 1806 der Staat Friedrichs des Großen zusammengebrochen. Und die Männer, welche geholfen hatten ihn wieder aufzurichten, wollten

nicht mehr bloße Handlanger sein. Der König fand Männer, die auch ein kräftiges Nein zu sagen wußten. Es ging nicht ohne sie, aber das Mißbehagen über sie konnte er nicht vermeiden. Und, wie Klein und Post, waren ihm stets unsympathisch. Und der neue Geist, der z. B. in Ludwig Zahn etwas ungestüme gährte, war ihm in der Seele zuwider. Vor allen Dingen aber verwarf ihn die gegen den mechanischen Drill stehende Bewegung im Militärbereich. Schicksal blüthelndriger Jagd, Major v. Lühows Freischaar — Alles dies erregte sein Mißfallen. Körners Lied von „Lühows wilder verwegener Jagd“ konnte ihn nervös machen. Als bei einer Hofstafel die Militärkapelle das Lied intonirte, befohl der König sofort, es abzubringen. Als die zur Uebung zusammengezogene Landwehr das Lied bei dem Küdamarsch in die Stuhl sang, wurde ihr dies ein für alle Mal verboten. Und als in einem Singspiel „Hrölich“ im königl. Schauspielhaus der Darsteller eines alten Majors aus den Verdrüßnissen „Lühows wilde verwegene Jagd“ anstimmte, erhob sich der anwesende König sofort unwillig und verließ das Theater. Der Schreck für den Intendanten, den Regisseur und die Schauspieler war groß. Lühows Jagd verschwand vom Repertoire, und der alte Major stimmte fortan ein minder anstößiges patriotisches Lied an. Der König kam zu einer anderen Vorstellung des Singspiels wieder und war befriedigt.

* **Verstorbene Mittheilungen.** Poette Gustbert, die berühmte französische Dichterin, befindet sich seit einigen Tagen wieder in Berlin, aber nicht, um von der Bühne herab das Berliner Publikum mit ihrer Kunst zu erfreuen, sondern als Patientin. Poette Gustbert sieht sich genöthigt, die Klinik des Professors Israel aufzusuchen, um sich einer Operation zu unterziehen.

Die beiden Oberregisseure des Münchener Hoftheaters, Savits und Fuchs, wurden gestern durch lebenslängliche Verträge für die Münchener Hofbühne verpflichtet und treten demzufolge von ihrer gemeinsamen Verwaltung um die Direktion des Kölner Stadttheaters zurück.

Helene Böhlau's Schauspiel „Hilffler über Dir“ brachte es bei der ersten Aufführung im Reichstheater in München nur zu einem nicht unbedeutenden Achtungserfolg.

In Rindl in Westpreußen fand man beim Umreißen des Schlosses in einer Wand eine goldene polnische Königskrone eingemauert. Rindl, das heute der Aufseherkommission gehört, war früher im Besitz der Grafen Praschnitzki, dann des Grafen Suminski, und zuletzt gehörte es dem Grafen J. Mielzynski, welchem Kaiserin die gefundene Krone einverleibt wird, ist bis jetzt noch unbekannt.

